

Natur, Geist und holistische Kultur

*Herbert J. Klima
Akademie für Holistische Kultur*

*„Es ist ein Irrtum zu glauben,
von Analysen zu Synthesen vordringen zu können.
Analysen, und wenn sie noch so sauber und gründlich angestellt werden,
ergeben immer nur Summen, niemals aber Synthesen.*

*Eine Synthese ist eine Ganzheit; sie kann niemals
durch Summierung von Einzeltatsachen gewonnen werden,
sondern nur durch Setzung einer Idee.
Ideen kommen aber von „oben“, nicht durch Maulwurfsarbeit von „unten“.*

*Jede Idee nimmt teil am Schöpferischen, am Göttlichen,
falls sie aufbauend und nicht destruktiv ist.
Sie ist – vom Einfall des Wissenschaftlers und Künstlers an
bis zu den weltumfassenden Konzeptionen -
ein sich immer wieder erneuerndes Wunder und Geheimnis“*

*Hans Kayser
Lehrbuch der Harmonik*

Seit sich die Menschheit vom Glauben an übermächtige Götter gelöst hat und – wie etwa die Vorsokratiker in Griechenland, der Taoismus in China oder der Buddhismus in Indien – rationale Gründe für natürliche Ereignisse und menschliche Verhaltensweisen in Erwägung zog, ist es legitim, über die Beziehung zwischen Natur, Geist und Kultur nachzudenken.

Natur ist ein Netzwerk aller Gesetze, das die menschliche Vernunft (im Sinne von Gottfried Leibniz) schafft, um das Dasein zu erkennen, und danach technisch bzw. kunstgerecht (griech. τεχνικός) anwendet. Geist als kosmische Vernunft ist die Emanation des Einen (im Sinne von Plotin), wobei sich der Geist in den ihm selbstähnlichen Seelen wie der Mond in allen Wassern spiegelt. Daher kann man als Geist (im Sinne von Leibniz) auch jene Seele bezeichnen, die darüber reflektiert, was sie tut, wenn sie in Übereinstimmung mit der kosmischen Vernunft denkt. Kultur, wie ich sie definiere, ist ein Netzwerk aller Normen, Erkenntnisse und Fähigkeiten, das eine Gesellschaft in einer bestimmten Phase ihrer Evolution kennzeichnet.

Nach welchen Prinzipien orientiert sich die kosmische Vernunft, wenn sie in Übereinstimmung mit der Natur denkt und sich durch konkretes Handeln etwa im Rahmen einer holistischen Kultur verwirklicht? Ich gehe dabei nicht von den Gesetzen der Natur aus, wie sie den Wissenschaften, etwa der Physik oder der Biologie zugrunde liegen, sondern von den Prinzipien einer übergeordneten Naturphilosophie, die erst zu diesen Gesetzen führen, wie es schon der bedeutende antike Denker Aristoteles andachte und etwa der deutsche Philosoph, Historiker, Jurist, Mathematiker und Physiker Gottfried Wilhelm Leibniz unternahm.

1. Prinzip vom zureichendem Grund:

„Alles, was geschieht, hat seinen zureichenden Grund.“ Diesem Prinzip kann sich niemand entziehen, daher auch nicht eine verantwortungsvolle Politik im Rahmen einer holistischen Kultur. Sie wird den Menschen immer die Wahrheit zeigen – und Wahrheit ist die Überstimmung der Tatsachen mit den Gründen, die zu den Tatsachen führen! Nehmen wir als Beispiel für die Anwendung dieses Prinzips vom zureichendem Grunde die Finanzkrise und Teuerungswelle, die gegenwärtig auf die Menschen niederprasselt.

Einer der Gründe für diese Finanzkrise und Teuerung ist der deregulierte, globale Finanzmarkt als Folge des „Washington Consensus“ im Jahre 1990. Die Auswirkungen dieser Deregulierung, dem viele Länder auf Anraten bzw. Druck des IWF und der Weltbank zum Leidwesen der betroffenen Menschen gefolgt waren, hat nicht nur der Ökonom und Nobelpreisträger Joseph Stiglitz in seinem 2004 erschienen Buch „Die Schatten der Globalisierung“ und 2010 publiziertem Werk „Im freien Fall“, sondern auch der Ökonom und Rektor der Universität Hamburg Gerhard Scherhorn im Rahmen der am 8.11.2007 gehaltenen Wiener Vorlesungen dramatisch dargestellt. Und sechs Jahre nach dem Zusammenbruch des Eisernen Vorhanges und des Warschauer Paktes versammelten sich 1995 etwa 500 Vertreter neoliberaler Kreise auf einer Konferenz im Fairmont Hotel in San Francisco auf Einladung von Michael Gorbatschow, um über die Zukunft der Weltwirtschaft zu diskutieren. Dabei wurde auch von einer künftigen „20:80 Gesellschaft“ gesprochen und darüber diskutiert, ob die Weltwirtschaft nicht auch mit nur 20% der Weltbevölkerung ausreichend funktionieren könnte! Wer sich weltweit umsieht, ob in Moskau – eine der teuersten Städte der Erde mit einem hohen Anteil an Armut - oder anderswo: die Tendenz zur 20:80 Gesellschaft und die damit verknüpften Vermögensgewinne der 20 % sowie die für die 80% meist unerschwinglichen Preise sind unverkennbar und kommen unaufhaltsam auf uns in der EU zu.

Ein anderer Grund für die Teuerung ist die Sackgasse, in die unsere technische Zivilisation durch die überwiegende Nutzung und nun auslaufende Phase der fossilen Brennstoffe geraten ist. Wer glaubt, bei den letzten Kriegen gegen Afghanistan und zweimal gegen den Irak sowie bei künftigen Waffenhandlungen - möglicherweise auch bald gegen den Iran - handle es sich bloß um Auseinandersetzungen gegen sogenannte Schurkenstaaten oder um religiöse Konflikte, die zur friedvollen Demokratien führen sollen, der irrt gewaltig. Die Sicherung der globalen Erdöl- und Ergasreserven wird nicht nur zu weiteren Kriegen führen, sondern vor allem zu einer gewaltigen Teuerung in allen Lebensbereichen, ob Haushalt, Industrie, Gewerbe, öffentliche Einrichtungen oder Verkehr. In Zukunft werden sich wahrscheinlich nur wenige Menschen die Mobilität mit dem Auto oder dem Flugzeug leisten können, wahrscheinlich werden es bloß diese anvisierten 20% der Menschheit sein. Die Absurdität, anstelle der fossilen Brennstoffe künftig mit Biotreibstoffen das Auslangen zu finden, zeigt sich ohnehin schon: erstens nehmen die Anbauflächen für Biosprit den Menschen die Agrarflächen weg, die nötig wären, um den unfassbaren Hunger in der Welt zu stillen – doch die Gier nach Macht und Geld ist offenbar stärker als das Mitgefühl und die Solidarität -, und zweitens wird der Biotreibstoff ähnlich wie fast jedes Bioprodukt auf dem globalen Lebensmittelmarkt zu weiteren Teuerungen beitragen. Über die sogenannten „erneuerbaren Energien“, die wegen der Energieerhaltung eigentlich gar nicht erneuert werden können, und über die zunehmende Forderung nach weiterem Ausbau der Kernkraft wäre in diesem Zusammenhang auch noch viel zu sagen – doch dies wäre ein eigenes Thema.

Eine dritte Ursache der Finanzkrise und Teuerung hängt innig mit dem Wirtschaftsraum EU und seiner Währung, dem Euro, zusammen. Wer - wie ich - am Anfang des 2. Weltkrieges geboren wurde und die Zeit nach dem Krieg erlebte, erkennt deutlicher als jüngere Menschen die unfassbare Teuerung seit der Abschaffung des Schillings und der Einführung des Euro in Österreich. Die Ursache ist hier eine eher psychologische, die brutal von den Anhängern des Neoliberalismus ausgenutzt wird: statt 1 Schilling ist nun 1 Euro die

kleinste Währungseinheit – abgesehen vom Cent -, und den Menschen wird damit vorgemacht, dass dieser 1 Euro ja ohnehin das denkbar Geringste sei! Ein Kilogramm einfachstes Brot kostet ja ohnehin nur etwa 1 Euro, ein Kilogramm anspruchsvolles Brot auch nur etwa 3 Euro. Bedenkt man aber, dass das einfache tägliche Brot vor einigen Jahren nur etwa 7 Schilling kostete und heute 1 Euro bzw. etwa 14 Schilling, so ist dies eine Teuerung von nahezu 100 % - abgesehen von dem anspruchsvollem Kilogramm Brot, das umgerechnet heute etwa 40 Schilling kostet und etwa 600 % des ursprünglichen Brotpreises ausmacht !

Es gäbe noch andere Gründe anzuführen, da die Finanzkrise und Teuerung kein monokausales Ereignis darstellt, sondern die Folge eines Netzwerkes von mehreren Gründen ist. Die Menschen haben aber einen Anspruch zu erfahren, was die wesentlichen Gründe der Krise und Teuerung sind – und holistische Politiker müssen den Mut aufbringen, den Menschen die Wahrheit zu sagen, auch wenn es schmerzt zuzugeben, dass die gegenwärtige Politik wegen der Deregulierung der Finanz- und Warenmärkte eigentlich machtlos ist. Wahrheit ist nämlich, wie gesagt, nichts anderes als die Übereinstimmung der Tatsachen mit den kausalen Schlüssen, die man aus Letztgründen, sogenannten Ursachen durch Anwendung des Prinzips vom zureichendem Grunde zieht. Die eigentlichen Ursachen sind aber die ehemalige Zustimmung der Weltpolitik zur Deregulierung der Finanzmärkte, das Nichteinmischen (laissez-faire) in die Finanz- sowie Weltwirtschaft und eine fatale, auf fossilen Brennstoffen aufgebaute Energiepolitik, der die Menschen im Vertrauen auf die Experten bisher folgten wie die Lemminge ihrem Trieb ins Verderben.

Lösungen liegen aber ganz woanders, nämlich in sogenannten Holotopen bzw. selbst organisierenden, autarken Regionen, in denen in Übereinstimmung mit den Gesetzen der Natur die vier Sphären Luft, Wasser, Erde und Leben gemeinsam mit dem Licht der Sonne und der Wärme der Erde ganzheitliche, selbstähnliche und evolvierbare Lebensgemeinschaften bilden und weiter entwickeln. Um eine Metapher zu gebrauchen: selbstorganisierende und daher selbstähnliche Holotope entsprechen den Zweigen und Ästen eines Baumes, der im Kleinen genau so aussieht und gesetzmäßig lebt wie der gesamte Baum im Großen. Jedem Holotop entspricht dabei ein Zweig, jeder Region (etwa die EU) ein Ast und der Erde ein ganzer Baum. Darüber werde ich noch ausführlicher referieren. Es ist nämlich das Hauptthema meiner Wissenschaft, der Biophysik, und der von mir entwickelten Holosophie, einer Weisheit vom Ganzen und einer Symbiose aus Wissenschaft, Philosophie, Kunst und Mystik sowie ganzheitlicher Ethik.

2. Prinzip der Angemessenheit:

Dieses Prinzip besagt, dass aus der Fülle der Möglichkeiten die Natur immer das Extremum, d.h. ein Maximum oder Minimum, wählt. Anders gesagt: die Natur wird immer mit kleinstem Aufwand die größte Wirkung erzielen, indem sie verschiedene Möglichkeiten synchron testet und dabei die beste aller Möglichkeiten wählt. Dieses Prinzip ist damit zugleich auch das Prinzip der Freiheit. Frei ist ein Mensch nämlich nicht dann, wenn er machen kann, was er will, sondern wenn er aus Fülle der Möglichkeit für seinen Lebensraum das Beste macht – ansonsten ist er egoistisch und dumm!

Wenn ein kluger Badewärter einen Ertrinkenden retten möchte, dann darf er nicht den direkten, geraden Weg auf den Ertrinkenden hin nehmen, sondern er wird jenen Weg nehmen, den er in kürzester Zeit durchheilen kann. Weil er sich aber an Land schneller als im Wasser bewegen kann, so wird er an Land einen längeren und im Wasser einen kürzeren Weg wählen – der Gesamtweg ist zwar länger als der direkte und geknickt, aber er kann in kürzester Zeit durchheilt werden und trägt daher zur Rettung des Ertrinkenden am besten bei. Ganz analog macht es auch ein Lichtstrahl, wenn er beispielsweise durch Luft und Wasser hindurchgeht: er wird an der Wasseroberfläche gebrochen, erreicht aber sein Ziel in kürzester Zeit.

Man kann davon ausgehen, dass in einer Holokratie, einer Weiterentwicklung der direkten Demokratie, die Menschen ihre Repräsentanten als Vollzugsorgane des Volkswillens deshalb wählen, weil sie wie kluge Badewärter in Übereinstimmung mit den Prinzipien der Vernunft und den darauf basierenden Gesetzen der Natur sich für das Netzwerk der vier Sphären (Böden, Wasser, Luft und Leben) in einem Holotop optimal sorgen werden. Dazu ist es aber notwendig, dass sie bei konkreten Entscheidungen nicht nur genügend Möglichkeiten kennen, um klug und frei zu handeln, sondern dass sie ihr kulturelles Wissen und ihre schöpferische Vision im Laufe der Zeit sogar vermehren.

Unter diesem Aspekt des Prinzips der Angemessenheit und Freiheit macht es wenig Sinn, die Position zu vertreten, wonach man aus seinen Fehlern lernen oder Kompromisse machen müsse. Jeder kluge Mensch entscheidet nämlich immer frei im Rahmen seiner Möglichkeiten nach dem Prinzip der Angemessenheit bzw. Optimums, deshalb kann er auch im konkreten Fall im Grunde keine Fehler machen. Da er aber nicht alleine auf der Welt ist, werden in der Natur auch andere Lebewesen oder Bedingungen als zusätzliche Möglichkeiten existieren, die sich im Laufe der Zeit zumeist auch noch verändern. Ein kluger und weiser Mensch, ein Holosoph, wird daher immer danach trachten, seine Möglichkeiten zu vermehren, und den Einfluss der restlichen Umwelt auf seine Entscheidungen immer deutlicher berücksichtigen.

Betrachten wir aus dieser Perspektive das sogenannten Darwinsche Prinzip der Evolution. Die Evolution wählt für eine Art oder ein System aus der Fülle der Möglichkeiten immer jene Arten oder Systeme aus, die sich am schnellsten vermehren. Manche Möglichkeiten scheinen zufällig zu entstehen, es kann sie aber nach dem Prinzip des zureichenden Grundes gar nicht geben kann – man kennt eben nicht immer alle Gründe im Detail und nennt daher das Ereignis dann Zufall. In der Evolution spielt nun die Synergie oder das Zusammenwirken mit anderen Arten eine zentrale Rolle, wie man seit den Erkenntnissen des Nobelpreisträgers Manfred Eigen weiß. Die beste aller Möglichkeiten in der Evolution ist nämlich nicht die Methode eines Rambo, der brutal um seine Existenz kämpft, sondern das gemeinsame Vermehren, wie es etwa die Biologin Lynn Margulis als „die etwas andere Evolution“ vorschlug und was heute ziemlich allgemein in der Biologie akzeptiert ist. Auch kennt man die Gesetze der Evolution heutzutage im Rahmen der nichtlinearen Dynamik vernetzter Systeme schon recht gut, so dass es sich lohnt, sie auf eine holistische Politik anzuwenden.

Dazu ein erstes Statement: die Evolution kämpft nicht, sie vermehrt sich! Es ist absolute Vergeudung von Kraft und vor allem Zeit, sich mit einem politischen Gegner anzulegen. Was not tut, ist im Kleinen zu verwirklichen, was das Ziel ist – wie etwa die Metapher vom raschen Retten des Ertrinkenden. Die Vermehrung dieser Ethik und ihrer moralisch-hilfreichen Tat, nicht aber der egoistische Kampf mit einem Gegner – wie etwa beim Wettschwimmen in der Olympiade – ist in der Evolution zielführend. Dies ist eigentlich blanker Sozialdarwinismus! Die Menschen werden nämlich normalerweise nicht Olympiasieger, sondern bleiben dann gesund oder werden gesünder, wenn sie gemeinsam Freude am Schwimmen haben. Diese Lust am Schwimmen oder Laufen vermehrt tatsächlich ihre Art!

Das zweite Statement läßt ebenso aufhorchen: die Evolution lädt zur Synergie, zur Kooperation ein, weil Gemeinschaften erfolgreicher sind als Einzelkämpfer! Dabei ist es für deklarierte Gemeinschaften – ob Arten, Parteien oder sonstige Gruppen - wichtig, dass sie alle an einem Strang ziehen. Dies lässt sich auf eindrucksvolle Weise begründen. Wenn sich zwei oder mehrere Gruppen zusammenschließen, dann vermehren sie ihre Möglichkeiten, deren Zahl jede Gruppe für sich alleine nicht hätte. Die Auswahl aus der Fülle der Möglichkeiten in kooperierenden Gruppen geschieht generell nach dem Prinzip des Optimums, ansonsten wären die Entscheidungsträger dumm oder egoistische Rambos. Was man allen Schülern in der Oberstufe des Gymnasium oder in einer anderen höheren Schule im Rahmen des

Mathematikunterrichts lehrt, ist die tiefe Weisheit – ich bin mir da aber nicht sicher, ob dies wirklich alle begriffen haben – dass im Extremum alle Punkte in der Nachbarschaft fast gleich sind: daher ist dort die Änderung bzw. die erste Ableitung einer Funktion gleich Null – es herrscht das Prinzip „*primus inter pares*“. Anders gesagt: in der Natur setzen sich nur jene Verhaltensweisen durch, in denen die Beteiligten an einem Strang ziehen. Das ist das Prinzip des Erfolges in der Natur – und damit auch in der Evolution!

Daher ist die Entschuldigung vieler Menschen in Beziehungsgeflechten – ob Familie, Firma, Partei, Koalition etc. - man müsse leider Kompromisse machen, unsinnigerweise pessimistisch und eigentlich unangebracht. Im Gegenteil: durch das Zusammenwirken, die Synergie bzw. die Kooperation verbessert man die Zahl der Möglichkeiten und sucht nach der jeweils besten aller Möglichkeiten durch konkrete gemeinsame Entscheidungen. Alle mit Vernunft ausgestatteten Menschen werden derartige Entscheidungen als beste aller Möglichkeiten verstehen, wenn sie für ihr Wohlergehen getroffen werden. Konkurrenz innerhalb einer Synergie, eines Zusammenwirkens - angeblich zum Wohle der Menschen oder des Staates, ja sogar der ganzen Erde, wie uns der „Washington Consensus“ weismachen will - ist prinzipiell unsinnig, schändlich und in Widerspruch mit den Gesetzen der Natur. Sie führt in den meisten Fällen dazu, dass diese konkurrierenden Gemeinschaften im Vergleich mit kooperierenden benachteiligt sind und aus der Evolution herausfallen. Holokratische Repräsentanten werden daher nach Entscheidungen, die sie aus bestem Wissen und Gewissen getroffen haben, anstelle des tristen Begriffes „Kompromiss“ den Menschen die freudige Botschaft senden: „Wir haben das Beste für uns alle erreicht!“

3. Prinzip der selbstähnlichen Ganzheiten

Dieses Prinzip besagt, dass man die Gesetze des Alls mehr oder weniger deutlich abgebildet in allen Dingen oder Systemen wiederfindet. Man spricht in diesem Zusammenhang auch von selbstähnlicher Ganzheit. Im Grunde ist eine Ganzheit das immaterielle Netzwerk, das eigentliche Beziehungsgeflecht eines Systems. Die Gesetze beliebiger Netzwerke, insbesondere nichtlinearer dynamischer Systeme, sind daher einander ziemlich ähnlich bzw. selbstähnlich. Mit ihnen lässt sich nicht nur die vorhersehbare dynamische Entwicklung, sondern auch die schöpferische Evolution eines Systems recht gut modellieren und verstehen.

Betrachten wird dazu einige Beispiele. Eine Dorfgemeinschaft – wie etwa mein Heimatort, die Marktgemeinde Angern/March in Niederösterreich – besteht scheinbar aus materiellen Dingen wie Menschen, Tieren, Pflanzen, Luft, Wasser und Böden. Tatsächlich aber blieb und bleibt im Laufe der Entwicklung dieser Marktgemeinde nichts von dem erhalten, was war. Denn auch was heute an materieller Substanz – ob lebend oder anorganisch - da ist, wird in den kommenden Jahrzehnten und Jahrhundert vergehen. Was also ist die Marktgemeinde Angern wirklich? Es ist das immaterielle, ganzheitliche Beziehungsgeflecht vergänglicher materieller Dinge, das sich selbst aber nicht nur zu erhalten sucht, sondern das bestenfalls erfolgreich evolviert. In diesem Zusammenhang pflegte der bedeutende französische Wissenschaftler und Philosoph Henri Poincaré, der noch vor Albert Einstein die zentrale Botschaft der Relativitätstheorie publizierte, folgendes Statement unmissverständlich abzugeben: „Was die Wissenschaft erreichen kann, sind nicht die Dinge selbst, wie die naiven Dogmatiker meinen, sondern es sind einzig die Beziehungen zwischen den Dingen; außerhalb dieser Beziehungen gibt es keine erkennbare Wirklichkeit.“

Nun ist jedes System, z.B. eine lebende Zelle, ein menschlicher Organismus, eine Familie, ein Dorf, ein Land, eine holistische Gemeinschaft in einem Holotop, ein Staat, eine Region, eine Staatengemeinschaft wie die EU oder die Vereinten Nationen, ja selbst die ganze Erde, ein offenes vernetztes System, das die Gesetzmäßigkeiten eines immateriellen Netzwerkes als Ganzheit in sich trägt und diese Ganzheit je nach Reflexionsfähigkeit bzw.

Perzeption erkennt. Ein über sich selbst bewusst reflektierendes Netzwerk nennt der monadische Philosoph Leibniz übrigens auch Geist.

Betrachten wir nun als Beispiel eines über sich selbst reflektierenden Netzwerkes eine holistische Gemeinschaft. Was sie erkennen wird, falls Vernunft und nicht Egoismus vorherrscht, ist nicht Hierarchie, sondern Vernetzung und Entwicklungsfähigkeit des Systems. Wer ist es aber, der erkennt? Es ist jedes der Mitglieder, das reflektiert und sich dabei mit dem Netzwerk seiner „holistischen Gemeinschaft“ in selbstähnlicher und ganzheitlicher Weise identifizieren kann, dem schließlich bewusst wird, dass das eigentliche Ziel, das Programm seiner Gemeinschaft, die Verwirklichung der in jedem Wesen angelegten Sehnsucht nach Ganzheit ist – wie es etwa der Neuplatoniker Plotin in eindrucksvoller Weise lehrte.

Anders gesagt: erst wenn jedes Mitglied einer holistischen Gemeinschaft begreift, dass es letztlich alles in sich trägt, um den holistisch-ethischen Anspruch nach Sorge für das Andere zu erkennen, und damit zugleich auch Verantwortung für seinen Lebensraum, d.h. für das optimale Zusammenwirken von Böden, Wasser, Luft und Lebewesen übernimmt, wird es mündig werden; mündig, weil es nicht nur den Satz vom zureichendem Grunde benutzt, um zu erkennen, warum etwas geschieht, sondern weil es auch bei Entscheidungen aus der Fülle der Möglichkeiten immer jene als Beste wählen wird, die nicht nur zu seinem eigenen Wohle, sondern auch zum Wohle seiner eigenen Gemeinschaft, ja sogar zum Wohle des eigenen Lebensraumes und damit zum Wohle des ganzheitlichen Netzwerkes „Erde“ führt. Andernfalls wird es aus der Evolution fallen und auf deren Schutthaufen landen!

Albert Einstein, dessen geistige und ethische Haltung einer kosmischen Religiösität entsprach, schätzte besonders Ernst Mach, Wissenschaftler, Philosoph und Abgeordneter, kurz eine Kultfigur der österreichisch-ungarischen Monarchie und ein Vordenker der Einsteinschen Relativitätstheorie. Ernst Mach, dessen Büste auf dem Rathausplatz in Wien steht, vertrat ein ganzheitliches Weltbild, das Einstein gerne als „Machsches Prinzip“ bezeichnete und das vor allem die Buddhisten in Kulkutta – wie es Mach selber kundtat – tief empfanden und verstanden. Der Buddhismus ist eine atheistische Form einer kosmischen Religiösität, die den Kosmos als riesiges Netzwerk betrachtet, wo jedes Ding mit jedem anderen kausal verbunden ist. Dadurch hat jedes Wesen Anteil am Ganzen und repräsentiert dadurch gleichsam das Ganze, jedoch je nach Perspektive und Deutlichkeit. Erst vor kurzem hat dazu der geistige Führer des tibetischen Buddhismus, der Dalai Lama, das interessante Buch „Die ganze Welt in einem Atom“ herausgebracht.

Wenn es uns gelingen sollte, diese Machsche Tradition ganzheitlicher Prinzipien und ethisch fundierter Handlungen fortzusetzen, indem wir das Prinzip vom zureichendem Grunde durch Relationen, durch Beziehungen in dem ganzheitlichen Beziehungsgeflecht „Erde“, ja letztlich im ganzen „Universum“ ausdrücken, mit dem wir unmittelbar verbunden sind und uns daher als Ganzheiten begreifen; und wenn wir das Prinzip der Angemessenheit und Freiheit dazu heranziehen, um aus der Fülle unserer menschlichen Möglichkeiten das Beste für unseren Lebensraum und damit im Sinne der Metapher des Baumes auch für unseren Globus zu wählen, dann haben wir als mündige Menschen den Sinn unseres Daseins erkannt und können frohen Mutes an der zukunftssträchtigen Entwicklung in unserem Lebensraum bzw. Holotop auch im Rahmen einer holistischen Gemeinschaft erfolgreich mitwirken.

4. Das Prinzip des Seins bzw. des Einen

Was immer wir betrachten, ob uns selbst, die wir beständig altern, ob unseren Lebensraum, ob die Erde, die Sonne, die Galaxis oder das gesamte All – alles ist in Veränderung, im Wandel begriffen. Was für den Makrokosmos im Großen gilt, gilt auch für den Mikrokosmos im Kleinen: die Zellen unseres Körper, die Organellen, die Makromoleküle, die Moleküle und Atome, selbst die Atomkerne, ob in der Sonne, in der verwerflichen Wasserstoffbombe oder

im umstrittenen Kernkraftwerk – sie alle wandeln sich im Laufe der Zeit. Nichts Materielles ist beständig; alles fließt - oder wie die alten Griechen mit Heraklith zu sagen pflegten: „pantha rhei“.

Dennoch legt uns die dialektische Vernunft nahe, dass es zu jeder Veränderung auch eine Erhaltung geben müsse – andernfalls das Wesen der Veränderung, des Wandels überhaupt nicht begriffen werden könne. In diesem Sinne lässt uns um 500 v.Chr. der weise Chinese Laotse im XXVI. Vers seines Tao Te King wissen: „Schweres zeugt Leichtes, Ruhe bedingt Unruhe: also der Erwachte wandert leicht mit Schwerem.“ Etwa zur gleichen Zeit verkündete der Epheser Heraklith in ähnlicher Weise wie Laotse die Vereinigung der Gegensätze durch eine kosmische Kraft, die er Logos nannte. Dass dieser Logos das Prinzip des Widerspruchs, wonach es nach dem Wesen des Verstandes nur das eine oder – im ausschließendem Sinn – das andere geben könne, überwinden müsse und damit zu einem paradoxen Denken unserer Vernunft führen muss, die das Andere als das Eigene annehmen kann, das erkannten später auch Sokrates mit seinem „scio nescio - ich weiß, dass ich nichts weiß“ oder Jesus von Nazareth mit seinem Evangelion „Liebet eure Feinde, tut Gutes denen, die euch hassen“ oder auch der an der Schwelle zur Neuzeit wirkende deutsche Philosoph Nikolaus von Kues mit seiner „coincidentia oppositorum – dem Zusammenfallen der Gegensätze“ sehr deutlich.

Diesen Zustand des Zusammenfallens der Gegensätze bezeichnete Laotse als Tao, Heraklith als Logos, Sokrates als Daimon, Jesus und Nikolaus von Kues als Gott. Für den wohl berühmtesten griechischen Philosophen Platon und dem Neuplatoniker Plotin ist es nach dem Liniengleichnis das „Eine“, in dem das Erkennende und das Erkannte, d.h. die nach dem Ganzen strebende Vernunft und die physische Welt eine untrennbare Einheit bilden.

Dieses Eine erhielt je nach Perspektive und kultureller Herkunft Namen wie „Wahres, Gutes, Schönes“ bei Platon, wie „Tao“ im Chinesischen, „Atman ist Brahman“ im Indisch-Vedischen, „Nirvana“ im Buddhismus, „Joshua“ im Hebräischen, das „holon“ bei Plotin oder „deus“ bei Nikolaus von Kues. Der deutsche Barockphilosoph Gottfried Leibniz bezeichnete das Eine nach dem griechischen Wort als „Monade“. Dieses monadisch Eine stellt nach Leibniz einen Spiegel des Ganzen dar und reicht je nach Deutlichkeit seiner Perzeptionen, d.h. der ganzheitlichen Widerspiegelungen seines aus Vielheiten bestehenden Körpers, von den „Entelechien“, den einfachsten Monaden, über die empfindenden „Seelen“ und selbstflektierenden „Geister“ hin bis zur obersten „Zentralmonade“.

Nach der weisen Philosophie von Plotin (205 – 270 n.Chr.), dem Neuplatoniker, reflektiert das „Eine“ bzw. das „Sein“ (griech. en) als das Ganze (griech. holon) über sich selbst und bringt damit die „Vernunft“ bzw. den „Geist“ (griech. nous) hervor, der als Emanation des Einen in die Welt fließt. Eine Emanation ist nach der Auffassung der Neuplatoniker und Gnostiker das stufenweise Hervorgehen bzw. das Herausfließen des Unvollkommenen (der Welt) aus der Vollkommenheit des Seins. Seelen sind nach Plotin nichts anderes als ganzheitliche Vervielfältigungen oder Emanationen des Geistes. Wie aber kommt die Seele (griech. psyche) aus der Welt der Vernunft in die Welt der „Körper“ (griech. physis)? Die Antwort Plotins lautet: durch Begehren. Eine Seele hat das Verlangen, eine Ordnung nach dem Vorbild dessen zu schaffen, was sie im Bereich der Vernunft bzw. des Geistes gesehen hat. Die Seele betrachtet gleichsam den inneren Bereich des Geistes und wünscht, etwas ihm möglichst Ähnliches hervorzubringen, das äußerlich und nicht nur innerlich sichtbar ist. Um dies zu illustrieren, stelle man sich nach dem englischen Philosophen und Nobelpreisträger für Literatur Bertand Russel etwa einen Komponisten vor, der zuerst seine Musik in seiner Seele innerlich fühlt und symbolisch notiert, der aber dann diese Musik von einem Orchester gespielt auch zu hören wünscht.

Ähnlich wie Pythagoras, Platon oder Plotin war Mozart ein Wesen, dessen Geist während der Komposition durch ein kosmisches bzw. angelesisches Bewusstsein geleitet wurde. Außerhalb dieses kosmischen Bewusstseins, das temporär einen wahren Künstler und

permanent einen Heiligen kennzeichnet, war Mozart eigentlich ein einfältiges, triebhaftes Lebewesen, eher den Tieren und Pflanzen als den Menschen ähnlich. Auf seinem Sterbebett diktierte Mozarts Seele seinem ärgsten Feind Salieri angeblich seine eigene Begräbnismesse. Beethovens kosmische Seele komponierte seine 9. Symphonie in völligen Taubheit, ohne diese seine letzte Symphonie – von einem Orchester aufgeführt - selbst je über seinen akustischen Sinn gehört zu haben.

Johann Wolfgang von Goethe verwendet in seiner Tontheorie den Begriff der Tonmonade¹. Dieser Begriff ist offenbar der Leibnizschen Monade nachgebildet. Wie diese Monade eine ganzheitliche Einheit darstellt und schon alle Entwicklungsmöglichkeiten potentiell in sich trägt, so soll auch die Tonmonade alle harmonischen Möglichkeiten in sich tragen. Den harmonischen Akkorden gegenüber ist der Einzelton die kleinste Einheit, und doch trägt er durch seine Ober- und Untertonreihe alle harmonischen Möglichkeiten in sich. Die Monade ist mithin ein Zentrum, das sich nach zwei Richtungen ausdehnen kann – zur Obertonreihe steigend in Dur und zur Untertonreihe fallend in Moll. Sie ist quasi das Tao, das anstelle von Yin und Yang das ausdehnende Dur und das zusammenziehende Moll komplementär in sich birgt.

Leib und Seele sind zwei andere Perspektiven des komplementären Dualismus, der durch die Koinzidenz beider in der Monade (dem Einen, dem Ganzen) zusammenfällt. Daher kann es keine rein geistige Welt, aber auch keine rein materielle Welt geben. Dies lässt sich besonders eindrucksvoll am Beispiel der Mathematik demonstrieren. Die Mathematik ist zwar eine reine Geisteswissenschaft, die angewandte Mathematik hingegen ist Physik, denn diese bedarf sowohl des Geistes der Mathematik als auch der materiellen Natur. Mathematik ist daher eine Produkt des menschlichen Geistes! Mathematik ist zwar – wie ich immer zu sagen pflege – eine platonische Idee, die jedoch danach strebt, sich in der Natur und daher auch im physischen Menschen im Menschen darzustellen.

5. Holosophische Bewusstseinsformen

Das Prinzip der Nichtseparabilität des Seinsganzen im holosophischen Sinne schließt nicht aus, dass sich das Ganze „in allen Wassern spiegelt wie die Sonne oder der Mond“. Derartige Spiegelungen bzw. Projektionen bedeuten ja gerade die holosophische Einheit in der Vielheit. Insofern diese Einheit in der Vielheit erkannt wird, liegt ein monadisches Bewusstsein vor; insofern die Ganzheit in Teile separiert und damit die Ganzheit in die Vielheit bzw. in Objekte zerlegt wird, ist ein objektivierendes Bewusstsein wirksam.

Ein monadisches Bewusstsein benötigt für das Erkennen des Zusammenwirkens der Monaden die Weisheit der Synchronizität, d.h. jene seelische Reife, die das harmonische Zusammenklingen von Monaden empfindet. W.A. Mozart versuchte angeblich, den Kaiser Josef II. in sein harmonikales Weltbild einzuweihen, indem er seine Vorstellungen und Empfindungen davon, was denn „Oper“ sei und vermöge, sinngemäß auf folgende Weise darlegte: „Majestät, in der Oper ist es gleichgültig, wieviele Menschen (d.h. Monaden in unserer holosophischen Diktion) singen und agieren – sie bilden eine harmonische Ganzheit, jedoch mit unterschiedlichen Stimmen und unterschiedlichen Erregungszuständen. Diese Monaden harmonisch bzw. zusammen wohlklingend zu hören und dabei deren Seelenzustände zu empfinden, erregt die Zuhörer und lässt sie im besten Fall monadisch aufgehen im Ganzen des musikalischen Geschehens. Jede monadische Seele ist dann bereit, zur gleichen Zeit bzw. synchron die Freude oder das Leid der Spieler und Sänger mitzuempfinden, die archetypisch für uns Menschen selbst und unser Leben in ihrem Gesang

¹ E.J. Dreyer: Goethes Ton-Wissenschaft; Ullstein Materialien, Frankfurt 1985, pg. 51 pp

und ihrer Aktion sich freuen und leiden, sich mühen und ertragen, um schließlich erlöst zu werden.“

Eine Monade als kleiner Spiegel des Einen kann aber weder entstehen noch vergehen, weil sie das Seinsganze widerspiegelt, das unvergänglich ist. Die Alternative dazu wäre das Nichts überhaupt, das es jedoch nicht geben kann, weil ein Monade im Gegensatz zum Atom ja nicht nur unteilbar, sondern auch ohne Raum und Zeit ist. Dies bedeutet jedoch nicht, dass es in einer Monade keine Veränderung geben kann. Diese Veränderung kann beispielsweise mit einem ursprünglichen Dreiklang aus Prim, Terz und Quinte verglichen werden, zu dem als Vierklang noch eine Septime hinzukommt. Da aber jeder Ton – wie bereits in der Erläuterung zur Tonmonade ausgeführt - alle anderen Töne in sich birgt, bleibt die Ganzheit des Akkordes erhalten, doch sie wird im Vierklang deutlicher als im Dreiklang. Noch deutlicher wird sie im Fünfklang, wenn noch eine None hinzugefügt wird. Am deutlichsten aber wird sie im Siebenklang mit Prim, Terz, Quint, None, Undezim, Duodezim und Tredezim. Wer einen solchen Klang hört, der spürt, wovon W.A. Mozart zu seiner Majestät sprach! Diese monadische Veränderung tritt nicht nur im Bereich der Harmonie der Musik auf, sondern ganz allgemein in jeder Monade, z.B. in den Zuständen einer menschlichen Seele, deren Regungen den unterschiedlichen Klängen eines Akkordes entsprechen.

Eine Monade enthält eingefaltet bzw. potentiell alle Möglichkeiten und damit die Vielfalt der Welt. Eine Metapher dazu ist eine Saite, deren Grundton auch alle Eigenschwingungen bzw. Naturtöne enthält. Ganz allgemein kann ein beliebiges Objekt (z.B. ein Sonnensystem, ein Atom, ein Elektron, etc.) je nach seinem Zustand (frei, gebunden, etc.) alle Möglichkeiten als Eigenzustände enthalten. Diese Möglichkeiten können im Falle eines freien Zustandes das ganze Kontinuum, im Falle der Bindung diskrete Eigenzustände sein.

Derartige Veränderungen eines vernunftorientierten, monadischen Bewusstseins müssen aber ganz anders geartet sein als jene, die von einem verstandorientierten Bewusstsein ausgehen, das das Seinsganze der Welt in Objekte zerteilt. Die Vernunft eint, der Verstand trennt. Das Herz bzw. die Liebe symbolisiert die Vernunft, das Hirn bzw. der Intellekt den Verstand. Von der einenden Liebe sprach Jesus: „Liebet eure Feinde, tut Gutes denen, die euch hassen!“ Davon sprach auch Leibniz, und davon spricht auch Leibniz, wenn er von göttlicher Vernunft redet. Der Verstand hingegen benutzt das Prinzip des ausgeschlossenen Dritten, das sogenannte „tertium non datur“ bzw. „es kann etwas nur sein oder nicht sein – eine dritte Möglichkeit gibt es nicht.“ Sowohl Laotse als auch Sokrates, aber auch Nikolaus von Kues, genannt Cusanus, ließen die komplementären Gegensätze, die der Verstand getrennt hat, durch eine weise Vernunft in eine Einheit bzw. Ganzheit zusammenfließen: in das „Tao“ des Laotse, in das dialektische „scio, nescio – ich weiß, dass ich nichts weiß“ des Sokrates und in die „coincidentia oppositorum“ des Cusanus, wo Gegensätze wie etwa ein Kreis und ein Vieleck im Falle von unendlichen Ecken im Unendlichen zusammenfallen.

Wir Menschen benötigen offenbar beide Bewusstseinformen, die monadische und die objektivierende Form, um zu einem umfassenden Weltbild aus harmonischer Welt des monadischen Seins und über Austauschkräfte vernetzter Welt der Objekte zu gelangen. Wer nur eine Bewusstseinsform favorisiert, ist entweder monadisch betrachtet ein Spiritualist oder objektiv betrachtet ein Materialist. Wer beide Formen in sein ganzheitliches Weltbild aufnehmen kann, wie etwa G.W. Leibniz, der geniale barocke Mathematiker, Physiker, Metaphysiker und Theologe, der ist imstande, die Welt der metaphysischen Monaden und die Welt der physischen Objekte gemeinsam zu betrachten, und wird einem Holosophen gleichen, dessen holosophische Ethik es gewährt, sich selbst in allen Anderen als das Seinsganze zu erkennen

6. *Holosophische Ethik*

Holosophie als Weisheit vom Ganzen und Holokratie als Politik vom Ganzen gehen von einem holistischem Weltbild aus. Diesem Weltbild liegt das Prinzip zugrunde, wonach die Wirklichkeit als Ganzheit des Seins nicht separabel ist und sich in jedem System bzw. in jeder Monade als kleiner Spiegel des Ganzen selbstähnlich wiederfindet.

Mit der Akzeptanz dieses Prinzips der Untrennbarkeit der Wirklichkeit des Seins entsteht in jeder Monade (etwa in jedem Menschen, in jedem Staat oder in jedem Staatenbund) zugleich ein holistisches Bewusstsein, das die Vernetzung bzw. das Beziehungsgeflecht aller monadischen Systeme erkennt. Dieses holistische Bewusstsein ist letzter Grund für wahre Freiheit, aber auch für volle Verantwortung allen anderen monadischen Systemen gegenüber. Es ist gewissermaßen der Daimon des Sokrates, das Tao des Laotse, das Erwachen des Buddha, die spirituelle Analogie des Hermes Trismegistos oder die Nächstenliebe des Jesus von Nazareth - und daher die wahre, durch holistische Vernunft begründete kosmische Ethik. Diese der Holokratie eigene Ethik kennzeichnet den mündigen, aufgeklärten und mitfühlenden Menschen, lässt ihn den Sinn des Daseins als ein Streben nach dem Seinsganzen erkennen und verhilft ihm, ein sinnhaftes und glückseliges Leben zu führen.

Erst kraft dieser holistischen Ethik kann der monadische Mensch eine holistische Kulturgemeinschaft bilden. Nur eine derartige holistischen Kultur ist imstande,

- die wahre, nämlich die ganzheitlich orientierte Wissenschaft als Lehre vom vernetzten Seinsganzen mittels äußere Erfahrung zu entwickeln und zu begreifen (z.B. die prinzipiell nicht separable Wirkung für Vielteilchensysteme in der klassischen Physik, die ebenfalls nicht separable Wirkungswelle bzw. Wellenfunktion in der Quantentheorie, die selbstähnlichen Fraktale in nichtlinear vernetzten Systemen, analoge Netzwerke in der anorganischen und organischen Chemie, den Organismus als nichtseparables und evolvierbares Netzwerk in der Biologie, das nichtseparable und evolvierbare Ökosystem, die Erde Gaia als Organismus, etc.);
- die wahre Metaphysik als Lehre vom Seinsganzen vor aller äußeren Erfahrung zu ergründen (z.B. die Ontologie des Parmenides, die Idee der Seele und des Geistes bei Platon, das Sein bei Aristoteles, das Eine des Plotin, die Zentralmonade des Leibniz, das Sein des Martin Heidegger, etc.);
- die wahre Kunst als schöpferisches Abbilden des Seinsganzen zu schaffen (z.B. die „Mona Lisa“ des Leonardo, den „David“ des Michelangelo, die „Zauberflöte“ des Mozart, die 9. Symphonie des Beethoven, den „Faust“ des Goethe, etc.)
- und die wahre Mystik (griech. *myein* = das Schließen der Augen) als inneres Erfahren des monadischen Seinsganzen zu vollziehen (z.B. die Vereinigung der entrückten Mänaden mit Dionysos, das Verlieren in die Harmonie der Töne der Leier des Orpheus, die Entrückung der Pythagoräer in die Harmonie der Zahlen, die Verschmelzung des Atman mit dem Brahman in der Vedanta, die mystische Verzückung der tanzenden Derwische, das Versenken in die „Kether“ Sephira der jüdischen Kabbala, die mystische Vereinigung mit Gott des Meister Eckehart oder des Jakob Böhme, etc).

Es ist ein grundlegendes Anliegen der Holosophie und Holokratie, diese vier Errungenschaften der holistischen Kultur zum Wohle unserer Mitmenschen, unserer Biosphäre, aber auch der anderen Erdsphären: kurz zum Wohle unserer Mutter Erde (Gaia) und ihrer unvermeidbaren und schöpferisch wirkenden Evolution zu verkünden und als natur- und geistkonforme, holistische Lebensweise in ganzheitlich-selbstähnlichen Lebensräumen, sogenannten Holotopen, zu verwirklichen.

7. Holotope

Holotope sind selbst-organisierende Lebensräume in Übereinstimmung mit der stets wandelbaren Natur und dem unwandelbaren Geist, mit dem schöpferischen Werden der Dinge und dem ewigen Sein der platonischen Ideen.

Niemand, der im Frühling das Blühen der Pflanzen und die Liebesbereitschaft der Tiere und Menschen erlebt, wird leugnen, dass diese Vorgänge naturgemäß und wahrhaftig sind. Während die Natur aus der Fülle der Möglichkeiten im Laufe jedes Jahres das Beste wählt und sich dabei zielstrebig entwickelt, daher stetig im schöpferischen Werden begriffen ist, ist die ewige Wiederkehr der sich öffnenden Seelen der Pflanzen und Tiere sowie des Geistes der Menschen ein eindrucksvolles Gleichnis für das Sein an sich.

Wandelnde Natur und unwandelbarer Geist, Werden und Sein scheinen nun Gegensätze zu sein, sind aber bloß Perspektiven einer einzigen Wahrheit: nämlich der Wahrheit des Zusammenfallens von einander ergänzenden Gegensätzen in die Einheit, in die Ganzheit

Der französische Mathematiker, Physiker und Philosoph Henri Poincare hat uns – wie erwähnt - seine tiefe Weisheit hinterlassen: „Was die Wissenschaft erreichen kann, sind nicht die Dinge selbst, wie die naiven Dogmatiker meinen, sondern es sind einzig die Beziehungen zwischen den Dingen; außerhalb dieser Beziehungen gibt es keine erkennbare Wirklichkeit.“ Dieser Lehre der Beziehungen bzw. des Netzwerkes der Dinge widmet sich die Systemwissenschaft.

Holotope sind netzwerkartige, daher ganzheitlich orientierte, autonome Regionen der Erde, die sich selbst organisieren können. In Holotopen übernehmen aufgeklärte, selbstbewusste und ethisch mündige Menschen, die wir Holosophen nennen, Verantwortung vor allem für das Beziehungsgeflecht bzw. für die untrennbare Ganzheit der vier Sphären in ihrer Region, nämlich für die Lebewesen der Biosphäre, die Luft der Atmosphäre, die Gewässer der Hydrosphäre und die Böden der Lithosphäre unter dem Einfluss des Sonnenlichtes und in Übereinstimmung mit den kosmischen Prinzipien der Vernunft sowie den Gesetzen der Natur. Da regionale Holotope kleine Spiegelkontinentaler wie auch globaler Ganzheiten unserer Erde sind, übernehmen Holokraten auf holosophische Weise zugleich auch Verantwortung für unseren Planeten.

Die kosmischen Prinzipien der Vernunft wurden zu allen Zeiten von ethisch und mystisch tief empfindenden Menschen – wie etwa von dem deutschen Universalgelehrten und Philosophen G.W. Leibniz - immer wieder erkannt und formuliert. Es ist erstens das Prinzip, wonach nichts ohne Grund geschieht. Es ist zweitens das Prinzip, wonach die kosmische Vernunft von allen momentanen Möglichkeiten immer das Optimum realisiert. Es ist drittens das Hermetische Prinzip, wonach sich Ganzheiten in selbstähnlicher Weise auf allen kosmischen Skalen widerspiegeln, vom Kleinen bis zum Großen - wie die Zweige und Äste eines Baumes im ganzen Baum selbst, um für diese Spiegelung ein anschauliches Bild zu gebrauchen. Und es ist viertens das Prinzip des Einen bzw. Ganzen, das einander ergänzenden Gegensätze in der Einheit koinzidieren bzw. zusammenfallen lässt.

Aus diesen kosmischen Prinzipien folgen die Gesetze der Natur. Zwei der wichtigsten und unumstößlichen Naturgesetze, die nur auf Erfahrung beruhen und die daher – etwa nach Albert Einstein oder Wolfgang Pauli, zwei der bedeutendsten Wissenschaftlern aller Zeiten – auch nicht widerlegt werden können, sind die Unzerstörbarkeit bzw. die Erhaltung der Energie und die unumkehrbare Richtung der Zeit bzw. die Evolution. Während sich aber in abgeschlossenen Systemen das Netzwerk in den Zustand der größtmöglichen Unordnung bzw. Entropie begibt, erfolgt die Entwicklung in offenen Systemen und daher auch in Holotopen, die im Strahlungsfeld der Sonne evolvieren, umgekehrt mit zunehmender Ordnung, wenn Einsicht in die Naturgesetze und Verantwortung für die vier Sphären vorherrschen.

Unser Planet Erde ist - wie die anderen acht Planeten ein Teil des Sonnensystems - kein abgeschlossenes, sondern ein lokal offenes System, durch das ständig die Strahlungsenergie der Sonne fließt. Wenngleich für abgeschlossene Systeme das Naturgesetz des Entropiemaximums gilt, so gibt es für lokal offene Systeme wie unsere Erde besondere Naturgesetze, die in den Sechzigerjahren von dem österreichischen Biologen Ludwig von Bertalanffy sowie dem belgischen Physikochemiker Ilya Prigogine erkannt und 1977 mit dem Nobelpreis für die Gesetze der Nichtgleichgewichts-Thermodynamik gewürdigt wurden.

Nach diesen Gesetzen der Natur organisieren sich derartige offene Systeme fern vom thermodynamischen Gleichgewicht von selbst im Fluss der Sonnenenergie, indem sie regionale Ganzheiten, sogenannte dissipative Systeme bzw. Holotope bilden, die im Kleinen, d.h. in ihren Regionen, das Ganze etwa der Erde widerspiegeln. Dabei handelt es sich bei diesen selbst organisierenden Regionen nach den Systemexperten Umberto Maturana und Francesco Varela nicht um beständige Dinge, sondern um ganzheitlich wirkende Netzwerke, die nicht nur danach trachten, sich als Netzwerk zu erhalten, sondern die nach den Gesetzen der Natur offener Systeme nach optimaler Evolution ihrer Netzwerke streben.

Verantwortungsvolle Menschen, denen die Erhaltung und optimale bzw. nachhaltige Entwicklung des Netzwerkes aus Leben, Luft, Wasser und Böden in ihrer Region ein ethisches Bedürfnis ist, werden daher in Übereinstimmung mit den Prinzipien der kosmischen Vernunft und den Gesetzen der Natur danach trachten, die Energieautarkie ihrer Region durch überwiegende Nutzung der Sonnenenergie zu erlangen, wie es seit Jahrmilliarden autotrophe, photosynthetisierende Lebewesen im Netzwerk der vier Sphären auf unserer Erde tun.

Holosophen werden weiters eine zunehmend autarke Versorgung ihrer Lebewesen aus Mikroorganismen, Pilzen, Pflanzen, Tieren und Menschen in ihrem regionalen Holotop anstreben, indem sie die miteinander stark vernetzten Kreisläufe des Lebens, des Wassers, der Luft und der Böden in ihrer Region unter dem Einfluss des Sonnenlichtes beachten und überwiegend für eine autarke regionale Versorgung in allen Lebensbereichen heranziehen. Sie werden vor allem aber ein kosmisches Bewusstsein erlangen und pflegen, das erkennt, wonach der Sinn des individuellen Daseins eines Menschen in der Verantwortung für das kulturell Ganze seiner Region besteht, was in voller Übereinstimmung mit den Erkenntnissen der heute weltweit anerkannten Biologin und Evolutionsexpertin Lynn Margulis über das Prinzip des Zusammenwirkens in der biologischen Evolution ist.

Lasst uns daher regionale Holotope errichten, die nationale Grenzen übersteigen und die dennoch die globale Ganzheit der Erde im regionalen Bereich auf vielfältige kulturelle Weise widerspiegeln. Diese Holotope mögen vor allem mithelfen, die kontroversiellen entweder hierarchischen oder föderalistischen Standpunkte zu überwinden, indem sie als Vorbilder dafür dienen, wie verantwortungsvolle Menschen mit ihrem Lebensraum bzw. Holotop umgehen. Sie mögen aber auch Beispiele dafür sein, wie sich in einem Holotop das Wesen einer in Zukunft hoffentlich holosophisch orientierten Europäischen Union oder anderer kontinentaler Unionen sowie das Wesen unseres Planeten Erde ganzheitlich spiegelt.

In Anbetracht der globalen Probleme auf unserem Planeten wie Klimawandel, Sackgasse fossiler Energienutzung, neoliberalistische Finanzkrise, Explosion der Weltbevölkerung, AIDS, Hunger in der Welt - alle fünf Sekunden verhungert ein Kind, Bedrohung durch die Kernwaffenarsenale mit einem mehr als dreißigfachen Overkill alles Lebendigen, Artenrückgang durch zunehmende Tendenz zu weltweit kontrollierbaren Monokulturen, Verstädterung - beinahe 50% der Weltbevölkerung lebt jetzt schon in Städten, Verschmutzung der Luft vor allem in Städten und des Wassers in den Flüssen, Seen und Meeren, rücksichtslose Ausbeutung der Ressourcen, wahnsinnige und kostenirrsinnige Weltraumabenteuer, usw. sind Holotope eine, wenn nicht die einzige kosmisch begründbare und naturgemäße Alternative für das Überleben der Menschheit und des Lebens auf der Erde.

8. Die ganze Welt in einem Holotop

Als Quintessenz zu seinem vor kurzem erschienenen Buch „Die Welt in einem einzigen Atom“ resümiert der 14. Dalai Lama: „Heute, im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts, können sich Wissenschaft und Spiritualität näher kommen als je zuvor. Sie können sich auf einen gemeinsamen Weg begeben, der die einzigartige Chance in sich birgt, die Menschen darin zu unterstützen, den Herausforderungen der Gegenwart zu begegnen.“

Der Dalai Lama ist aber nicht nur das Oberhaupt der tibetischen Buddhisten, sondern – wie er selbst in seinem Buch bemerkt - ein sehr an der Wissenschaft interessierter Laie, der immer das Gespräch mit führenden Wissenschaftlern suchte. So spricht er ehrfurchtsvoll von dem ganzheitlich denkenden Quantenphysiker David Bohm und dessen „Ganzheit und deren impliziten Ordnung“. Tenzin Gyatso – so heißt der Dalai Lama mit seinem Geburtsnamen – hatte aber nicht nur ein bestimmtes Atom im Sinn, sondern jedes Atom überhaupt, ganz gleich ob es sich um irgendeines der 92 natürlichen Atome handelt, vom Wasserstoff-Atom beginnend und bis zum Uran-Atom reichend. Was aber seiner Ansicht nach für alle Atome gelten soll, hat logischerweise auch für alle Moleküle als Verbindungen von Atomen Geltung. Jedes Atom und jedes Molekül repräsentieren daher aus der Sicht des Dalai Lama in selbstähnlicher Weise die ganze Welt

Ich behaupte nun, was für jedes Atom und jedes Molekül gilt, gilt umso mehr für jedes Holotop, jeden ganzheitlichen Lebensraum: „Die ganze Welt in einem einzigen Holotop.“ Damit befinde ich mich nicht nur in guter Gesellschaft mit dem Dalai Lama, sondern mit großen spirituellen Genies wie dem Buddha selbst, aber auch mit den Weisen der Upanishaden und deren „tat twam asi“ sowie „Atman ist Brahman“, mit dem legendären Hermes Trismegistos, dem Ahnherrn der Alchemie und Smaragdtafeln, mit Franz von Assisi oder mit dem letzten Universalgenie Gottfried Wilhelm Leibniz, dem Schöpfer der ganzheitlichen Monaden, sowie mit dessen monadisch orientierten Vorläufern Parmenides, Plotinos, Nikolaus von Cues, Giordano Bruno und der Neuplatonikerin Lady Anne Conway. Insbesondere aber habe ich als Gefährten systemisch orientierte Wissenschaftler wie Ilya Prigogine, dessen dissipative Systeme sich unter gewissen Bedingungen nicht nur selbst organisieren, sondern vor allem selbstähnliche, fraktale Merkmale aufweisen, wie sie Holotopen entsprechen müssen.

Die Weisheit von diesen selbstähnlichen Ganzheiten, ob Atom, Molekül, Pflanze, Tier, Mensch oder Holotop, nenne ich Holosophie. Ihr entspringt jene Ethik, die im Anderen sowie in jedem selbst die ganze Welt und damit in buddhistischer, aber auch franziskanischer Weise das selbstähnliche, ganzheitliche Wesen, d.h. den Nächsten entdeckt. Ihr entspricht in vollkommener Weise die kosmische Ethik des Jesus von Nazareth, der uns die Nächstenliebe lehrte. Nur diese kosmische Liebe bzw. Agape ist imstande, die wahre Wissenschaft als Lehre von den Ganzheiten unter Einbeziehung der Erfahrung, die wahre Metaphysik als Lehre von den Ganzheiten vor aller Erfahrung, die wahre Kunst als schöpferischer Ausdruck von Ganzheiten und die wahre Mystik bzw. Spiritualität als Einswerdung mit dem Ganzen zu vereinen: die „unio mystica“ zu erlangen.

Die Gesellschaftsform, in der die Holosophie und die ihr entsprechende kosmische Ethik die Organisation eines Holotopes als ganzheitlicher, autonomer Lebensraum bilden, erhalten und weiter entwickeln, nenne ich Holokratie. Sie besteht aus mündigen Menschen, die sich als ganzheitliche Wesen – nicht aber als Teile - mit dem Holotop als ganzheitliches System in selbstähnlicher Weise identifizieren. Ihr Ziel ist eine immer deutlichere Erkenntnis ihres Holotops mit dem Ganzen der Welt. Dieses Ganze entwickelt sich wie ein Baum, der sich verzweigt und Früchte trägt, aus denen wieder ganze Bäume entstehen. Lasst uns also Holotope formen, die sich wie Bäume verzweigen und wie Früchte vermehren!

9. Kleine Schritte – große Ziele

Was die Strategie der Evolution anlangt, so geht es mir um einen kleinen, aber richtigen Schritt in Richtung auf autonome, ganzheitliche Holotope, in denen eine nachhaltige Kreislaufwirtschaft bzw. evolvierbare Permakultur betrieben wird und die gemeinsam mit dem hochgeordneten Sonnenlicht Verantwortung für die Erde, das Wasser, die Luft und das Leben in ihrer Region übernehmen sollten. Da nach unserer heutigen Kenntnis die Gesetze der Evolution und des Zusammenwirkens von Ganzheiten in jeder Region bzw. in jedem Holotop analog sind, übernehmen wir damit zugleich auch Verantwortung für unseren Planeten Erde.

Einstein hat einmal sinngemäß gesagt: "All die Ergebnisse und Erkenntnisse der Wissenschaft gelten mir nichts, wenn sie sich nicht an den Weisheiten großer Ethiker wie Moses, Buddha oder Jesus orientieren." Es sind aber nicht die Personen, an denen wir uns zu orientieren haben, sondern an naturgemäßen Weltbildern und erkennbaren Wahrheiten. So eine grundlegende Erkenntnis und tiefe Weisheit besagt, dass die Illusion von der unabhängigen, dauerhaften Existenz aller Dinge die Wurzel alles Übels und Leides ist, weil alle Dinge vergänglich sind. Erst wenn wir erkennen, dass Steine, Wasser, Luft oder Leben zwar veränderlich, jedoch untrennbar miteinander verbunden sind und wir uns daher auch für das Andere sorgen müssen, werden wir vom Ego befreit und gelangen so zur Weisheit der Ganzheit, die man auch Holosophie nennen kann. Ein ähnliches Bewusstsein hatten auch Jesus, Franziskus oder Mutter Theresa erlangt, als sie von der Nächstenliebe, dem Bruder Baum oder der Schwester Sonne nicht nur sprachen, sondern auch danach handelten. Lasst uns daher auch vom Bruder Schwein oder Schwester Sau sprechen, von allen vielfältigen Pflanzen und Tieren als Geschwister und sie in naturgemäßen Lebensräumen bzw. Holotopen ihrer natürlichen Lebensart entsprechend aufwachsen!

Eine der tiefsten Erkenntnisse über das Wesen von Ganzheiten wird uns auch durch Lady Ann Conway oder Gottfried Leibniz² vermittelt, wonach jede Monade, d.h. jedes selbständige, in sich selbst genügsame System - ob eine Pflanze, ein Tier, ein Mensch, ein Bauernhof, eine Dorfgemeinschaft, eine Region oder die ganze Erde - eine funktionale, ästhetische und ethische Ganzheit darstellt, die mit allen anderen nicht nur physisch, sondern auch metaphysisch in einer Art Resonanz verbunden ist - ähnlich wie verwandte Seelen, die gemeinsam schwingen oder singen. Sollten sich die von mir favorisierten Holotope als kleine Abbilder eines funktionalen, ästhetischen und ethischen Ganzen, d.h. als Monaden organisieren, so könnten sie andere, sich ebenfalls nach Zusammenwirken sehnde Wesen zum gemeinsamen Mitklingen anregen und damit authentische, mit dem Wesen der Natur übereinstimmendes Vorbilder für kommende Generationen sein.

In diesem Zusammenhang habe ich ein kleines Büchlein entdeckt, das eigentlich ein Juwel darstellt: Johanna Reinisch, die etwa gleich alt ist wie ich, nämlich 70 Jahre, erzählt darin Erlebnisse aus ihrer frühen Kindheit. In dieser Zeit erlebte sie die letzten Jahre der absoluten Selbstversorgung auf dem elterlichen weststeirischen, ca. 35 Hektar großen Bergbauernhof, dessen vollkommen autarkes Dasein in den frühen fünfziger Jahren nach und nach zu Ende ging. Eigentlich erregte der Titel des Büchleins "Nimm an Löffel und iss mit - bäuerliche Kost und vergessene Gerichte"³ meine Aufmerksamkeit, weil ich sehr gerne koche. Daher treibe ich mich auch viel auf Märkten herum und horte seit Jahren

² Gottfried W. Leibniz: *Monadologie*, Reclam, Stuttgart 1954

³ Johanna Reinisch: *Nimm an Löffel und iss mit*, Böhlau Verlag, Wien 2003

Kochbücher - ich glaube ich habe mehr als hundert. Was an dem Buch von Johanna Reinisch so faszinierend ist, sind nicht die Kochrezepte - nur etwa 20 Seiten von 250 werden dafür verwendet - , sondern die Beschreibung des Alltags in einem wahren frühen Holotop. Sie erzählt vom Ackern und Eggen, vom Säen und Ernten, vom Dreschen und Brotbacken, von der Tierhaltung und Butterrühren, vom Züchten und Schlachten, vom Zubereiten und Essen der Speisen, vom Konservieren der Nahrungsmittel über den Winter, vom Spinnen und Weben, vom Holzschlägern und Aufforsten, vom Bauen und Reparieren, vom Feiern und Beten, vom Heiraten und Kinderkriegen, vom Altwerden und vom Tod. So erzählt sie uns ihre Geschichte vom Sinn des Lebens, den sie im gemeinsamen Wirken für ihren Lebensbereich mit ihren Geschwistern, Eltern, Großeltern und Urgroßeltern, mit den Mägden und den Knechten, dem Vieh und den Pflanzen, der Luft und dem Wasser, der Sonne und dem Herrgott fand.

Ich erlebte meine Kindheit ähnlich, jedoch nicht als Bergbauernbub, sondern als Bub einer typischen Nachkriegsfamilie im Marchfeld: mit dem Vater als Tischler, der Mutter als Hausfrau, dem jüngeren Bruder und der viel jüngeren Schwester; mit einem Waschtrog für die Wäsche und dem wöchentlichen Bad in der kleinen Werkstatt des Vaters, mit Plumpsklo und Misthaufen als Naturdünger, mit Haustieren wie Hühner, Hasen, Gänse, Schweine und Ziegen, mit einem etwa 2000 m² großen Selbstversorgergarten, mit einem an den Garten anschließenden eigenen und etwas weiter entfernten, gepachteten Acker, wo ich mithalf, Getreide, Mais und Kartoffel anzubauen und zu ernten. Gänserupfen, Kukuruzrebeln und Dreschen mit dem Dreschflügel sind mir noch in bester Erinnerung, aber auch der Sautanz mit frischen Blunzen und Leberwürsten, besonders aber mit einem warmen Göderl auf geriebenem Kren. Was besonders aber im Herzen haften blieb, waren das Dankeschön an die geschnittenen Pflanzen und geschlachteten Tiere, ein Danke, das wir stets symbolisch durch dreimaliges Kreuzschlagen beim Anschneiden eines frischen Brotlaibes vollzogen.

Das eigentliche Mysterium des Lebens aber ist nicht die Rückkehr zum Alten, nicht die ewige Wiederkehr des Gleichen, wie es Friedrich Nietzsche empfand und der daher in eine tiefe Depression verfiel, sondern der ewige Wandel aller Dinge, die sich aber zu wunderbaren ganzheitlichen, vor allem zeitgemäßen Lebensformen zusammenfügen lassen und an Kaleidospoke erinnern, die man einst an Jahrmärkten und Kirchtagen anbot. An diesen Spielzeugen drehten wir Kinder gerne, indem wir das Licht der Sonne nutzten, um eine schier endlose Fülle von Anordnungen und Symmetrien der farbigen und glitzernden Steinchen hervor zu zaubern und zu genießen. Diese zauberhaften Formen könnten eine wunderschöne Metapher für die Vielfalt des Lebens und dessen Entwicklungsmöglichkeiten in jenen ganzheitlichen Holotopen sein, die wir im Rahmen der gegründeten Akademie für ganzheitliche Kultur nun anstreben, die unsere Herzen erfreuen und unsere Augen erstrahlen lassen, wie einst unsere Herzen hüpfen und unsere Kinderaugen beim magischen Anblick der bunten und wandelnden Bilder im Kaleidoskop zu glänzen begannen.

Ausklang

*Eine Macht ist, ein Gott, der gewaltige Urgrund des Weltalls,
einer, der seiner selbst Quelle;
aus dem Einen stammt alles Geschaffene,
darin tritt er hervor.*

*Geist, untrüglich und hehr, ist der unvergängliche Äther.
Äther und klaffender Raum, nach allen Seiten unendlich,
rings mit unendlichem Äther umfasst er das Weltall
und nimmt den Himmel in seine Mitte.*

*So umspannt er das All mit unauflöslichem Bande
und aus Äther gefüllt ist ihm die goldene Kette,
so dass als Eines das All
und gesondert doch jedes besteht.*

(Orphische Fragmente)

*Wer immer die Mystik der Schwingungen kennt,
kennt das Wesen aller Dinge!*

(Weisheit der Sufis)

*Zahllose Saiten sind auf Deiner Harfe, lass mich meine eigene dazu spannen.
Wenn Du dann in die Saiten greifst, wird mein Herz sein Schweigen brechen,
und mein Leben wird eins mit Deinem Liede!*

(Rabindranath Tagore über Brahman ist Atman)

